Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 93 (1999)
Heft: 3

Nachwort: Worte
Autor: Schmid, Helmut

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gibt es etwa zum Übergang eine Mischung von mythischer und historischer Zeit? Ich weiss es auch nicht.

Braucht der Mensch südlich der Sahara unsere Zeit? Wahrscheinlich schon, denn er ahmt den Europäer nach und bekommt mehr und mehr Inferioritätskomplexe, weil er im Kopieren nicht mehr zu folgen vermag, ins Durcheinander gerät.

Wenn also wir Christen oder Europäerinnen nach einer afrikanischen Zeit fragen, müssen wir wissen, dass es keine urafrikanische Zeit mehr gibt. Afrikanische und islamische Zeit sind in weiten Gegenden ineinandergeflossen, vor allem die zwei Extrempunkte dieser Kulturzeiten: die Zeit der Ahnen und die islamische Endzeit. Da jedoch der Islam selbst bis heute in der mythischen Zeit geblieben ist, ging das mit dem Afrikanischen relativ leicht und gut einher.

Insofern muss und darf ich am Ende dieser Analyse modifizieren: Es gibt auf diesem Kontinent neben der afrikanischen Zeit (und diese ist mit dem Ahnenverständnis engstens verknüpft) auch eine islamische und christliche Zeit. Alle drei Zeiten gehören daher zum «Afrikanischen».

Ginge ich noch tiefer, dann müsste ich abermals unterscheiden zwischen pastoraler oder Hirtenzeit und einer Hackbauernzeit. Südafrika und (ein wenig bloss) Namibia plus Katanga im Kongo kämen gar mit einer Bergbauzeit dazu.

Damit sehen wir abermals, dass Zeit neben anderem stark von zwei Faktoren mitgeprägt wird: Es gibt die Zeit der Religion und die Zeit der Landwirtschaft, später gefolgt von der Zeit der Wirtschaft und Industrie.

In diesem Sinne sehen wir ganz klar, dass Afrika nicht als Kontinent und auch nicht, weil ein grosser Teil der Bevölkerung schwarz ist, in sich eine andere Zeit hat. Afrikas Zeiten gehen dauernd und überall in andere Zeiten über. Afrikas Zeiten mögen bloss zyklisch zu den anderen verschoben sein.

Das Sinnvollste, was ich also sagen darf, ist wohl, dass Afrikas Zeit in vielem zu anderen Kulturen *zeitverrückt* ist, nicht ahistorisch, sondern insgesamt betrachtet von einer besonderen Geschichte und somit von einer immer wieder anderen Zeit geprägt ist. Ceterum censeo: Afrikanische Menschen stehen an einem Übergang.

Viele Manager suchen Prestige und Bewunderung. Sie wollen die Grössten sein, ein egomanischer Grössenwahn hat sie ergriffen.

Ein grosser Teil der Fusionen von heute sind auf psychische Impulse zurückzuführen, die ich Grössenwahn genannt habe. Sie haben doch in der Schweiz ein fabelhaftes Beispiel mit den beiden Grossbanken.

Eine Bank soll nicht gross sein, sie soll solide sein. Ausserdem ist bei solchen Entscheiden auch noch Habgier dabei. Normalerweise erhöhen sich nach einer Grossfusion die Bezüge der beteiligten Manager.

(Helmut Schmid, in: Weltwoche, 11. Februar 1999)